

FÜHRUNGSSCHICHTEN IM WESTUNGARISCH-BURGENLÄNDISCHEN PROTESTANTISMUS

Gustav Reingrabner

1.

Es ist bekannt, dass der ungarische Protestantismus, die reformierte Kirche sogar noch mehr als die evangelische, ganz stark mit der sozialen Schichtung des Landes, damit aber auch mit dem politisch-gesellschaftlichen System verbunden war.¹ Noch nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutete nach Meinung vieler nicht so sehr die Maßregelung des Bischofs Dr. Lajos Ordass, sondern die Verhaftung des Generalinspektors Baron Radvanszky durch das kommunistische Regime eine deutliche und nachhaltige Erschütterung für die lutherische Kirche des Landes.

Der burgenländische Protestantismus, der nach dem Anschluss an Österreich rund 25 evangelische und eine reformierte Pfarrgemeinde umfasste, kam aus dieser milieubedingten Struktur und entwickelte sich dann erst nach und nach unter den anderen staatlichen und sozialen Bedingungen in eigenständiger Form davon weg. Gerade deshalb ist es nicht uninteressant, ein Augenmerk auf diese soziale Schichtung und Position unter den führenden Mitarbeitern in den Gemeinden zu werfen. Es geht im Folgenden also nicht um eine Definition des Eliten-Begriffes, um eine Qualifikation von Frömmigkeit oder theologischer Bildung oder auch nur um die Frage, was in einer protestantischen Kirche als Führungsschicht angesprochen werden kann, sondern einerseits um die Männer (das Wirken von Frauen ist für die angesprochene Zeit anhand der Quellen, bzw. aufgrund des kirchlichen Systems kaum zu erheben), die im Kirchenwesen leitende Positionen eingenommen haben, beziehungsweise andererseits als (legitimierte) Vertreter des burgenländischen Luthertums angesehen wurden, wobei mangels vorliegender Untersuchungen insgesamt lediglich skizzenhafte Ausführungen möglich sind.

Dazu ist es sinnvoll, zunächst in der gebotenen Kürze auf die bestehenden kirchlichen Strukturen hinzuweisen, wobei die folgenden Darlegungen auf die evangelischen (lutherischen) Gemeinden beschränkt bleiben.² Bis zum Anschluss des Jahres 1921 gehörten die Pfarr- und Tochtergemeinden im späteren Burgenland mit ihren drei Senioraten zu zwei Kirchendistrikten, nämlich das Wieselburger Seniorat zum Kirchendistrikt diesseits der Donau, das Obere Ödenburger und das Obere Eisenburger Seniorat zum Distrikt jenseits der Donau. Mit dem „Anschluss“ fiel etwa die Hälfte der Gemeinden im (kleinen) Wieselburger Seniorat an Österreich, ebenso der größere Teil der Gemeinden im Ödenburger, sowie fast alle Pfarrgemeinden im Eisenburger (allein Güns und wenige Tochtergemeinden im Unteren Eisenburger Seniorat

ausgenommen). Daraus wurden die drei burgenländischen Seniorate (die man einfach nach der Lage bezeichnete; das nördliche im Bezirk Neusiedl am See mit nur vier Pfarrgemeinden, das mittlere in den Bezirken Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf mit sieben und das südliche in den Bezirken Oberwart, Güssing und Jennersdorf mit vierzehn Pfarrgemeinden), wobei die bisherigen Senioratsgrenzen, soweit sie in Österreich lagen, erhalten blieben und – anders als in Ungarn – die Grenzen der neuen Bezirkshauptmannschaften für diese Zuordnung nur bedingte Bedeutung hatten. Seit dem 29. April 1924 waren diese Seniorate nach der österreichischen Kirchenverfassung von 1891, deren Geltung im Sommer 1922 auf das Burgenland „erstreckt“ wurde, zu einer Superintendentenz zusammengefasst, die in geographischer Hinsicht beinahe das neue Bundesland (lediglich die Orte Bruckneudorf und Kaisersteinbruch ausgenommen, die zum Wiener Seniorat gehörten) umfasste.

Die Innenstrukturen in der österreichischen Landeskirche unterschieden sich zwar in mancher Hinsicht von denen in der ungarischen Kirche, zeigten aber annähernd die gleiche Grundstruktur. Dementsprechend wurden auch die bestehenden Pfarr- und die Tochtergemeinden 1. Klasse (das waren jene, die eine Schule verwalteten) nach dem österreichischen Kirchenrecht anerkannt. Bis 1921 wurden die Pfarrgemeinden von einem zahlenmäßig meist größeren Presbyterium geleitet, an dessen Spitze der Pfarrer und ein – in der Regel – aus der Umgebung kommender Evangelischer von Rang und Ansehen als „Lokalinspektor“ standen, während im Presbyterium der Lehrer als „Notär“ (Schriftführer) und ein oder zwei Männer als Kuratoren, die die Funktion des Kassenwartes hatten, tätig waren. Dazu kamen manchmal noch andere Funktionsträger, wie „Kirchenväter“ oder solche, die sich aus bestimmten Situationen und Gegebenheiten der Gemeinde ergaben. Wichtig war die Gemeindeversammlung (der Convent), in dem alle kontribuierenden Mitglieder der Gemeinde (Frauen vertreten durch einen männlichen „Nachbarn“) Stimme hatten. Im Convent fielen die grundlegenden Entscheidungen für die Gemeinde. Die österreichische Kirchenverfassung brachte gerade an dieser Stelle allerlei Änderungen. Der Convent wurde durch eine Gemeindevertretung ersetzt, die Zahl der Presbyter sollte kleiner sein, der Lokalinspektor entfiel überhaupt, während der Kurator zum „weltlichen Vorsteher“ wurde, dafür aber nunmehr ein Schatzmeister zu wählen war.

Ähnlich war es im Seniorat. Der Senior wurde in der ungarischen Kirche nach deren Verfassung von 1891/93 aus den Pfarrern des Bezirkes auf jeweils sechs Jahre gewählt. Mit ihm leitete ein Senioratsinspektor das Seniorat, wobei einige Geistliche und Gemeindeglieder, die zum Teil besondere Funktionen hatten, als Kreis der engeren Ratgeber zur Verfügung standen, also das Senioratsconsistorium, bzw. dessen Ausschuss bildeten, während Vertreter der Pfarrgemeinden, und zwar alle Pfarrer, weltliche Delegierte in gleicher

Zahl, sowie Vertreter der Lehrerschaft die Senioratsversammlung bildeten, an der mit Rede-, aber ohne Stimmrecht auch weitere Delegierte der Pfarrgemeinde teilnehmen durften. Das blieb grundsätzlich auch in Österreich so, doch musste die Kirchenleitung jeweils die Wahl des Seniors bestätigen.

An die Stelle der weiteren Delegierten traten Gäste in den jährlich stattfindenden Versammlungen; auch der Senioratsausschuss wurde verkleinert und wie in der Gemeinde war auch im Seniorat der Kurator an die Stelle des Inspektors getreten. Zum Unterschied von diesem musste er jedoch als Vertreter einer der Pfarrgemeinden in die Senioratsversammlung delegiert worden sein.

Die ungarische lutherische Kirche hatte vier Distrikte, die flächen- und zahlenmäßig recht groß waren. Die österreichische Kirche hatte seit 1918/24 neben einer reformierten Superintendenz drei lutherische, von denen zwei flächenmäßig sehr ausgedehnt (die sogenannte „Wiener“ reichte von Laa an der Thaya bis Arnoldstein, die „oberösterreichische“ von Enns bis zum Arlberg), zahlenmäßig aber recht unterschiedlich groß waren (mehr als zwei Drittel aller nun in Österreich lebenden Protestanten gehörten zur Wiener Superintendenz A.B.). Dazu bestand seit 1924 die kleine burgenländische, deren Errichtung nicht zuletzt wegen der größeren Zahl bestehender evangelischer Schulen in diesem Lande über Beschluss der Bundesregierung erfolgte. Die Strukturen waren wieder ähnlich wie in Ungarn, wobei dort auch die Distriktsinspektoren gewissermaßen außerhalb der Gemeinden standen. Freilich gab es gesamtkirchlich eine erhebliche Veränderung. In Österreich bildete ein vom Staat ernannter und als seine Behörde geltender Oberkirchenrat die Kirchenleitung, die einerseits eine Art Aufsichtsrecht auszuüben hatte, andererseits aber doch auch die Stimme der Kirche in der Öffentlichkeit darstellte.

2.

Damit ergaben sich unter den führenden Mitarbeitern in den Kirchengemeinden gewissermaßen drei Gruppen. Zunächst waren es die Pfarrer, dann die Lehrer, zu denen auch die Professoren der höheren Schulanstalten in Oberschützen gehörten, und schließlich die Inspektoren und Kuratoren. Letztere waren ehrenamtlich tätig, die beiden ersten Gruppen übten ihre Funktionen natürlich als Beruf aus. Gewählt wurden alle Funktionsträger, wobei natürlich bei Lehrern und Pfarrern bestimmte formale Voraussetzungen (Studium und Prüfungen) gegeben sein mussten, während das bei den Presbytern nicht der Fall war. Für sie enthielt zwar die österreichische Kirchenverfassung von 1891 einige Hinweise darauf, welche persönlichen Qualifikationen sie aufweisen sollten, doch war das natürlich nur als Richtschnur formuliert. Zum Unterschied von Ungarn, wo für die Pfarrer und Lehrer bloß die kirchenamtliche Bestätigung notwendig war, die nur beim Fehlen der formalen Qualifikation und bei der Verweigerung eines

Mindestgehaltes durch die Gemeinde versagt werden konnte, war in Österreich zusätzlich noch die Zustimmung der entsprechenden staatlichen Behörde erforderlich. Diese war etwa bei Fehlen der österreichischen Staatsbürgerschaft, aber auch aus anderen Gründen zu verweigern.

Im Folgenden sollen die drei genannten Gruppen auf ihre Zusammensetzung, aber auch im Hinblick auf die soziale Herkunft, sowie auf andere Faktoren der Gruppenzugehörigkeit der ihnen Angehörenden untersucht werden, wobei es gelegentlich auch zu Hinweisen auf die nationale oder politische Stellung einzelner Angehöriger kommen wird. Ein erheblicher Teil der Pfarrer und viele der Lehrer enthielten sich aber solcher Äußerungen, beziehungsweise vermieden es, solche in der Öffentlichkeit abzugeben. Das zeigte sich schon in den Diskussionen um den Anschluss 1919/21, wo lediglich einige von ihnen, wie der Bernsteiner Pfarrer aktiv Partei ergriffen, während die meisten – auch der spätere Superintendent – zwar ganz vorsichtig ihren Wünsche sagten, aber sich sichtlich in die Geschehnisse fügten. Zunächst geht es nunmehr um die Geistlichen in den Pfarrgemeinden des heutigen Burgenlandes, wobei als Ausgangspunkt die Situation im Jahre 1900 gewählt worden ist.

3.

Zwischen dem 1900 und 1938 waren in den Gemeinden des heutigen Burgenlandes immerhin 81 Pfarrer tätig, zu denen in Oberschützen, gelegentlich auch in anderen Gemeinden, zur Unterstützung der Pfarrer (Superintendenten) kurzfristig tätige Vikare kamen, von denen zwar einige nachher im Lande Pfarrer wurden, viele aber doch anderswohin wechselten. Von den 81 waren dreizehn in mehr als einer Gemeinde des dann errichteten Burgenlandes tätig, von den anderen 68 verblieb etwa die Hälfte bis zur Pensionierung oder bis zu ihrem Tod in einer Gemeinde, während die andere Hälfte anderswo (also außerhalb des 1921 errichteten Landes) eine neue Stelle suchte, wobei dabei die politischen Verhältnisse, also die Vorgänge und Veränderungen in den Jahren 1919/21, 1934 und 1938, in sieben Fällen beteiligt waren. Für die Wahl und Bestellung zum Pfarrer³ war sowohl in Ungarn wie in Österreich die Absolvierung eines theologischen Studiums und die Ablegung einer (von der Kirche anerkannten) Prüfung erforderlich. Während in Wien (seit 1821) eine theologische Lehranstalt bestand, die 1922 endlich Teil der Universität Wien wurde, gab es in Ungarn zwar einige Theologische Akademien, wie etwa in Ödenburg und Preßburg, die jedoch außerhalb der Universitäten bestanden. Dementsprechend war dort ein abschließendes Studium an Universitäten des (deutschen) Auslandes weit verbreitet, zu gewissen Zeiten sogar fast zwingend, während es in Österreich zwar auch vorkam, aber – von Seiten des Ministeriums – noch immer nicht unbedingt als erwünscht angesehen wurde. Das zeigte sich an den Pfarrern, die im Jahre 1900 in den damals westungarischen, heute burgenländischen

Pfarrgemeinden tätig waren. Es waren 27 Herren, von denen nur sechs nicht wenigstens ein oder zwei Semester an einer Universität in Deutschland, beziehungsweise in Wien oder in Basel studiert hatten. Die relativ meisten von ihnen taten das in Jena (acht), das damals als Hochburg der liberalen Theologie galt; in Wien studierten drei, im reformierten Basel und in Greifswald, dem Hort des festen Luthertums, studierten je zwei, je einer tat das in Leipzig, Tübingen, Göttingen und in Halle, wobei etliche von ihnen an zwei oder sogar drei deutschen Fakultäten einen Teil ihres Studiums absolvierten, in der Regel die letzten Semester (etliche studierten dort sogar erst nach einiger Zeit der Tätigkeit als Hauslehrer in der Heimat).

So unterschiedlich wie die Studienorte war auch das Alter. Jünger als dreißig Jahre waren im Jahr 1900 acht der Pfarrer, zur Gruppe der Dreißigjährigen gehörten sechs, zwischen vierzig und fünfzig Jahre waren drei, noch nicht sechzig waren fünf von ihnen, ebenso viele waren älter als sechzig Jahre, zum Teil sogar erheblich, weil es in der ungarischen Kirche keine wirklichen Regelungen für den Ruhestand gab (Geburtsjahre dieser Älteren waren zweimal 1824, sowie je einmal 1834, 1835, 1839).

Auch die Dauer der Tätigkeit in der Gemeinde war recht verschieden. Im Jahr 1900 waren zwei von ihnen weniger als fünf Jahre in dieser Stellung, zwei andere zwischen fünf und zwölf Jahre, sechs zwischen dreizehn und zwanzig Jahre und 17 bereits länger als zwanzig Jahre. Wenn man die – über 1900 hinausgehende - Gesamtzeit der Tätigkeit in jener Gemeinde ansieht, in der sich die Geistlichen im Jahre 1900 befunden haben, verändert sich das Bild noch einmal. Lediglich wenige Jahre (weniger als fünf) blieben nur zwei Pfarrer, ebenso viele verließen nach weniger als zwölf Jahre ihre Stellung, Zwischen 13 und 20 Jahre waren sechs am selben Platz tätig, zwischen 21 und 30 waren es drei, zwischen 31 und 40 Jahre aber schon sieben und 41 oder mehr Jahre blieben ebenfalls sieben Pfarrer auf jener Stelle, auf der sie im Jahr 1900 waren. Nicht von allen ist die soziale Herkunft angegeben, beziehungsweise bekannt. Sieben waren in einem Pfarrhaus geboren, vier hatten einen Lehrer als Vater, bei fünfen war der Vater Beamter, bei vieren war er Landwirt, bei sieben aber Gewerbetreibender, Gastwirt oder Handelsmann. Neun von ihnen heirateten eine Pfarrerstochter, sechs die Tochter eines Lehrers (oder Professors), eben so viele eine Frau aus einem Handwerker- oder Gewerbebetrieb, zwei vermählten sich mit Bürgertöchtern und zwei mit adeligen Fräulein. Während die Verbindungen zwischen Lehrern und Pfarrern also bereits dünner geworden waren, was doch wenigstens zum Teil durch die Interessenskonflikte in den Gemeinden bedingt gewesen sein mag, war eine Entwicklung zur Verstärkung der standesgemäßen Beziehungen doch unverkennbar. Einerseits gab es Pfarrersfamilien, in denen die Söhne das wurden, was der Vater schon war, andererseits heiratete man als junger Geistlicher gewissermaßen in eine Pfarrersfamilie hinein.

Die Mehrzahl von ihnen (nämlich elf) stammte aus dem westungarisch-burgenländischen Bereich, wozu noch vier Ödenburger, zwei Günser und ein Pressburger kamen. Aus anderen Teilen des Königreichs kamen neun Pfarrer, der größere Teil von diesen stammte aus der Zips. Der Herkunft nach sind zwei als Magyaren, drei andere mit einem magyarischen Familienhintergrund anzusprechen, die anderen sind alle dem Deutschtum im Königreich zuzurechnen. Anders als in der damaligen österreichischen protestantischen Kirche gab es keinen einzigen, der „aus dem Reich“ gekommen war.

Die Stellung des Pfarrers in der Gemeinde war auch nach 1921 an sich noch unangefochten, wenngleich nicht immer ohne Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen. Die Gründe dafür lagen – wie schon im Jahr 1900 – zum Teil bei den Pfarrern selbst, wurden doch drei von ihnen damals als Alkoholiker bezeichnet, bei zweien gab es Eheprobleme, die offenkundig waren, von einem wurde behauptet, dass er ein uneheliches Kind hätte; zum anderen Teil war die Aufbringung der Pfarrergehaltes oder einzelner seiner Teile nicht immer ohne Schwierigkeiten, seine Höhe kaum ausreichend, oder es ergaben sich – noch – aus der Handhabung der Kirchengzucht Auseinandersetzungen oder wenigstens Widerstände gegen den Pfarrer.

Die traditionelle protestantische Loyalität zum ungarischen Königtum bestand damals noch. Politische Gegensätze ergaben sich daher frühestens nach dem „Anschluss“ von 1921, oder aber gar erst nach 1934 und 1938. In einem Fall war angeblich der Anschluss an die österreichische Kirche, in der Lutheraner und Reformierte zusammenarbeiteten, der Grund, dass ein Pfarrer seine Gemeinde verließ und ins Ausland ging.

Die Kürze der Verweildauer hing nicht immer mit derartigen Gründen zusammen. Da gab es auch andere Ursachen, dass ein Geistlicher die Stelle wechselte. Das konnte mit der Höhe des Gehaltes zusammenhängen, so etwa wenn einer nach sieben Jahren in eine andere Gemeinde im heutigen Burgenland, und dann nach acht weiteren Jahren auf eine – noch besser honorierte - Stelle in Ödenburg wechselte. Ein anderer ging nach 15 Jahren als Professor an eine theologische Ausbildungsstätte, ihm folgte wenige Jahre nach 1900 ein zweiter, während einer zunächst Direktor in Oberschützen und dann Pfarrer wurde. Einer von den Pfarrern verstarb auch schon in relativ jungen Jahren.

Die Angaben aus dem Jahr 1938 unterschieden sich denn doch einigermaßen von jenen zur Jahrhundertwende. Die Zahl der im Lande tätigen Pfarrer war – entsprechend der der Pfarrgemeinden – um einen gestiegen (die Gemeinde Neufeld war nach 1921 aufgelöst worden, dafür waren die in Loipersbach und Eisenstadt errichtet worden)⁴. Die Alterspyramide war nunmehr ein wenig gleichmäßiger geworden. Nur vier Pfarrer waren noch nicht dreißig Jahre alt, acht (die größte Gruppe) stand in den Dreißigern, sechs waren zwischen 40 und 50 Jahre alt. In den Fünfigern standen ebenfalls sechs, aber nur vier von ihnen waren älter als sechzig Jahre (geboren 1870, 1871, 1875 und 1887),

überschritten dieses Alter aber doch nur um geringere Spannen als das 1900 der Fall war – eine gewisse Altersversorgung hat es doch bereits gegeben. Insgesamt hatte sich – vor allem altersbedingt - eine deutliche Ablösung (und Auflösung des Standes) ergeben, auch wenn infolge des Anschlusses – anders als bei den Professoren der höheren Schulen in Oberschützen - nur einer die Gemeinde verlassen hatte.

Von den 28 waren acht weniger als fünf Jahre in dem Amt, das sie nun inne hatten, vier waren vor weniger als zwölf Jahren dahin gekommen, sechs übten ihre Tätigkeit zwischen 13 und 20 Jahren in dieser Gemeinde aus, aber zehn waren bereits mehr als zwanzig Jahre am selben Ort tätig. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man die Gesamtdauer der Tätigkeit in der Gemeinde ansieht, in der der betreffende Pfarrer im Jahre 1938 war. Denn nur zwei von den Geistlichen verließen innerhalb von fünf Jahren seine Stelle, zwei waren dann weniger als zwölf Jahre tätig, sechs übten ihr Amt zwischen zwölf und zwanzig Jahren in derselben Gemeinde aus, aber achtzehn verblieben mehr als zwanzig Jahre (wenn auch zum Teil durch Kriegseinsatz und Gefangenschaft unterbrochen) auf derselben Stelle. Die Gründe lassen sich unschwer erkennen: Zum einen sind nach der Inflation die Gehaltsunterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden geringer geworden und zwar auch deshalb, weil so gut dotierte Stellen wie die in Ödenburg oder Güns nicht mehr im Lande vorhanden waren, zum anderen war das Angebot an freien Stellen – vor allem im österreichisch gewordenen Teil des ehemaligen Königreichs Ungarn – doch erheblich geringer geworden, sodass man nicht so leicht wechseln konnte (und anscheinend nicht in einen anderen Teil Österreichs wechseln wollte). Umgekehrt beschränkte die Möglichkeit, im Ruhestand eine Versorgung zu erhalten, doch die Amtszeit, sodass derartige Längen, wie sie bei den im Jahre 1900 Tätigen festgestellt wurden, nur mehr sehr selten vorkamen.

Die Herkunft der Pfarrer war annähernd ähnlich wie im Jahre 1900. Vier stammten aus einem Pfarrhaus, fünf hatten einen Lehrer oder Professor zum Vater, jeweils sechs stammten aus einem Bauern- oder Kleinlandwirtehof bzw. waren Söhne von Beamten, aber nur mehr fünf hatten einen Vater, der ein Gewerbe oder einen Handelsbetrieb ausübte. Sechs von den Pfarrern waren mit einer Pfarrerstochter verheiratet, zehn hatten einen Lehrer als Schwiegervater, wohingegen nur je drei die Tochter eines Gewerbetreibenden oder eines Bürgers heirateten, und gar nur je einer hatte eine Bauerntochter oder ein adeliges Fräulein zur Frau. Da hatte sich anscheinend doch einiges verändert, und zwar eher im Umkreis der Pfarrhäuser als in diesen selbst.

Ein wenig machte sich schon die Zugehörigkeit zu Österreich bei der Herkunft der Pfarrer bemerkbar. Sechzehn von ihnen waren im westungarisch-burgenländischen Raum geboren, davon drei Viertel im heutigen Burgenland, je einer war in Pressburg und in Güns zur Welt gekommen, aus Wien und Niederösterreich stammten drei, aus Polen (aus dem ehemals

österreichischen Schlesien) sogar vier, aus Ungarn zwei und einer kam aus Siebenbürgen. Als magyarisch kann man nur einen bezeichnen, auch wenn ein zweiter einen ungarisch klingenden Namen führte.

Die größten Veränderungen gegenüber 1900 ergaben sich natürlich bei den Studienorten. Während die ältere Generation, also jene, die noch vor 1914/1921 ihr Studium der Theologie absolvierten, in gewohnter Weise, also zunächst an einer der Theologischen Akademien im Lande (Ödenburg, Pressburg, Eperies, Debreczen) und dann – gegen dessen Schluss zu – je nach Möglichkeiten ein oder zwei Semester im Ausland studierten, wieweil letztere Möglichkeit allerdings schon während und unmittelbar nach dem Weltkrieg wegfiel, studierten jene, die nach ungefähr 1905 geboren wurden, vor allem an der Fakultät in Wien, suchten aber doch auch nach einer Möglichkeit, ihr Blickfeld durch ein Auslandssemester zu erweitern. Dabei half ihnen dann nicht selten das Gustav-Adolf-Werk, das in Leipzig ein Heim für Studenten „aus der Diaspora“ unterhielt, womit die Möglichkeit eines Studiums an der dortigen Theologischen Fakultät gegeben war. Auch in der Attraktivität der Fakultäten haben sich Veränderungen ergeben, sodass kaum eine entsprechende Kontinuität im Blick auf die Orte der Auslandsstudien erkannt werden kann. Im einzelnen werden folgende Studienorte genannt: Debreczen (1), Ödenburg (13), Leipzig (2), Wien (9), Erlangen (4), Tübingen (2), Halle/Saale (2), Pressburg (3), Heidelberg, Rostock, Veszprim (katholisch), Eperies (je 1) wobei über die jeweilige Dauer nichts ausgesagt wurde. Immerhin haben 12 zukünftige Pfarrer an deutschen Universitäten wenigstens ein Semester verbracht.

Die Stellung der Pfarrer und die Eigenart der Gemeindeführung, die vor allem im Gottesdienst und den Amtshandlungen (Taufen, Trauungen, Konfirmandenunterricht, Beerdigungen) bestand, wobei bei den Beerdigungen neben dem Pfarrer (vor allem bei Kindern und sehr armen Leuten) der Lehrer den Pfarrer vertreten konnte, gaben dem Pfarrer die Möglichkeit, sich auch in anderen Bereichen zu betätigen. Der eine oder andere erreichte auf diese Weise eine besondere Bedeutung, andere traten wieder als gerne gehörte (und dazu eingeladene) Festprediger hervor, während wieder andere literarische Leistungen vorlegten. Natürlich standen die drei damals im Amt befindlichen Senioren besonders im Lichte der Öffentlichkeit. Im Jahre 1900 waren von den Senioren August Schuh, Pfarrer in Gols (Senior von 1890-1907) und Julius von Stettner, Pfarrer in Oberschützen tätig (1881 – 1914), während der dritte seinen Amtssitz in einer Gemeinde hatte, die 1921 bei Ungarn verblieb. Im Jahr 1938 waren an führenden Geistlichen der Superintendent Theophil Beyer in Oberschützen (1924-1940), der Superintendent-Stellvertreter Gustav Albert Dörnhöfer in Nickelsdorf (seit 1931, dann 1940 – 1962 Superintendent), sowie die Senioren Friedrich Geistlinger in Gols (1934 – 1950), Karl Fiedler in Lutzmannsburg (1936 – 1950) und Johann Rajter in Kukmirn (1924 – 1938).

Natürlich traten aus verschiedenen Gründen auch noch andere Pfarrer besonders in Erscheinung, beziehungsweise erwiesen sich die Senioren auch noch aus anderen Gründen als führende Personen. Für das Jahr 1900 können da genannt werden: Pfarrer Philipp Löw (1893-1912 in Lutzmannsburg), der als gefeierte Kanzelredner, aber auch als Präses der Diözesanhilfsanstalt, sowie als Herausgeber einer kirchlichen Zeitschrift („Evangelische Glocken“) bekannt war, Andreas Ulicsny (1865-1914 in Nickelsdorf), der eine Reihe von Andachts- und Predigtbüchern verfasste, ebenso sein Kollege Eduard Schmidág (1863-1904 in Unterschützen), Johann Zimmermann (1900 – 1914 in Deutsch Jahrndorf), der sich um Mission und um literarische Dinge verdient machte. Auch Gustav Adolf Ludig (1900-1902 in Neufeld, 1902-1939 in Stoob) trat als Literat hervor. Die beiden Pfarrer Wilhelm Stráner (1890-1905 in Pinkafeld) und Ludwig Ziermann (1898-1905 in Rechnitz und 1905-1913 in Pinkafeld) erwiesen sich nachher als angesehene Professoren der Theologischen Akademie bzw. als Pfarrer in Ödenburg als wichtig, und zwar auch deshalb, weil Ziermann 1919/21 vehement für ein Verbleiben des Burgenlandes bei Ungarn eintrat.

Von den im Jahre 1938 im Burgenland tätigen Geistlichen waren neben dem Superintendenten, dessen Ansehen allerdings bereits deutlich geringer geworden war, noch der südliche Senior, der den Konflikt mit den Behörden des Ständestaates nicht scheute, von Bedeutung. Dazu kamen andere, wie der als Historiker und Schriftsteller tätige Karl Fiedler, der Pinkafelder Pfarrer und (seit 1940) Superintendent-Stellvertreter Paul Nitschinger (1920-1958), der von 1924 bis 1939 den Evangelischen Kirchenboten für das Burgenland redigierte, der politisch engagierte Victor Jacobi (1924-1938 in Markt Allhau), die beiden im Genossenschaftswesen tätigen Friedrich Geistlinger (1926-1962 in Gols) und Gustav Adolf Dörnhöfer (1920-1956 in Nickelsdorf), der historisch und literarisch tätige Johann Schmidt (1911-1953 in Großpetersdorf), der kritische und als Verfasser eines Kirchengeschichtsbuches bekannte Béla Serégely (1907-1950 in Unterschützen) und der als Gründer eines der ersten Heimatmuseen im Lande bedeutende Ferdinand Michael Bothár (1922-1954 in Stadtschlaining), die im kirchlichen Leben besonders hervortraten.

Dass weder 1900 noch 1938 Pfarrer politisch tätig waren, ist einleuchtend, es erhebt sich aber die Frage, ob sie gesellschaftlich oder wissenschaftlich in irgendeiner Weise, die über die Kirche hinausreichte, von Einfluss und Bedeutung waren. Dazu ist zunächst zu sagen, dass sie natürlich im Leben der Orte, in denen sie wirkten, nicht nur eine besondere Stellung, sondern auch manchen Einfluss hatten. Von Friedrich Geistlinger ist etwa bekannt, dass er nicht erst zwischen 1938 und 1945 auf nahezu alle Gruppen und auch Geschehnisse in Gols einen bestimmenden Einfluss ausübte. Über die Gemeindegrenzen hinaus war das aber nur recht selten der Fall. An dieser Stelle können – von den im Jahre 1900 Tätigen – etwa Julius von Stettner,

Johann Zimmermann, der zum Kreis um die Familie Haberlandt gute Beziehungen unterhielt, August Schuh, der sich in der Reblauskatastrophe engagierte, Matthias Pieler, der nach der großen Brandkatastrophe von 1895 Hilfe und Unterstützungen für die betroffenen Kobersdorfer und auch den Wiederaufbau des Ortes organisierte. Von den Pfarrern des Jahres 1938 sind in diesem Zusammenhang lediglich zu nennen: Johann Rajter und Karl Fiedler, der ein eigenartiges Verhältnis zu den politischen Bewegungen entwickelte. Einen wirklichen Platz in der burgenländischen Landeskunde konnte lediglich Bernhard Hans Zimmermann einnehmen, der 1932 – 1935 in Eisenstadt tätig war, dann aber erst wieder nach 1938 als Religionsprofessor nach Oberschützen zurückkehrte. Er arbeitete auch nachher noch an einigen Unternehmungen zur Erforschung des neuen Bundeslandes mit.

Insgesamt war also von der im 19. Jahrhundert so typischen Führerrolle der evangelischen Geistlichen in vielen Gebieten des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens nicht eben viel übrig geblieben. Dieses Fehlen an Initiativen lässt sich doch auch an der allgemeinen kirchlichen Tätigkeit messen, die eher durch ein gewisses Maß an Orientierungslosigkeit gekennzeichnet war.

4.

In den Gemeinden nahmen die „Laien“ wichtige Funktionen wahr. Dabei handelte es sich im Bereich der Pfarrgemeinden vor allem um Personen (Männer), die auch an anderer Stelle in der Ortsgemeinde führend tätig waren. Das musste nicht unbedingt der Gemeinderat (in Ungarn war es „das Gericht“) sein, das konnte auch in der sich entwickelnden Genossenschaftsbewegung oder bei Ständevertretungen der Fall sein. So wird man an dieser Stelle nach zwei Richtungen zu fragen haben: wer war in der Kirche an führender Stelle tätig und welche Evangelischen nahmen im öffentlichen Leben eine wichtige Stellung ein, wobei natürlich bei der zweiten Gruppe stets die Frage nach dem kirchlichen Engagement zu stellen ist bzw. zu erheben wäre, ob der Betreffende kirchliche Positionen zu vertreten suchte. Das kann etwa am Beispiel eines Sozialdemokraten gezeigt werden, der – im Gegensatz zur evangelischen Kirche – vehement für die Einführung der Simultanschule eingetreten ist.

Nun aber zur ersten Gruppe: Von den namentlich bekannten Leitern der Gemeinden waren eine gewisse Anzahl Rechtsanwälte oder Richter, wie etwa Stephan von Hrabovszky, der durch 32 Jahre Senioratsinspektor war und aus einer alten evangelischen Juristen- und Pfarrerrfamilie im transdanubischen Gebiet stammte, dann gehörte der im Jahre 1905 verstorbene Anwalt Samuel Kaspar ebenso dazu wie der Grundbuchsführer Friedrich Koczor in Oberwart, der bis zu seinem im Jahr 1919 erfolgten Tode Lokalinspektor in Großpetersdorf war, sowie der Ödenburger Senioratsinspektor Dr. Ludwig

Démy. In gewisser Beziehung ist auch der frühere Generalsekretär der österreichisch-ungarischen Bank, Josef von Pranger, dieser Gruppe zuzurechnen, auch wenn er nur wenige Jahre offizielle Ämter in seiner Wohnsitzgemeinde Rechnitz und im Seniorat ausübte. Er war der letzte Vertreter jener ungarischen Honoratiorenschicht, die bis zum Anschluss in den Kirchengemeinden das Sagen hatte (er ist erst im Jahre 1931 verstorben). Im öffentlichen Leben stand auch der Ruster Ökonom und Bürgermeister Ludwig von Conrad, der gleichzeitig auch das Amt des Lokalinspektors ausübte. Er bekam gerade in Rust gewissermaßen Nachfolger in den beiden Brüdern (und Pfarrerssöhnen) Ratz, Dr. Alfred und August, die nach 1921 in der Superintendentenz, in der Pfarrgemeinde und – Alfred bis zu seinem frühen Tode – auch in der Politik einflussreiche Positionen inne hatten. Größer war freilich die Zahl derer, die im Wirtschaftsleben hervortraten, wie der Direktor der Baumwollfabrik in Neufeld, Max Baum, der so etwas wie der Gründer der dortigen Missionsgemeinde wurde, aus der sich dann die Pfarrgemeinde Eisenstadt-Neufeld entwickelte. In Pinkafeld waren es die Industriellen Gustav Adolf Friedrich (+ 1937) und Alexander Putsch, die auch im kirchlichen Leben hervortraten, darüber hinaus aber durch die Beteiligung an der Waisenhausstiftung besondere Impulse setzten. Der Ziegeleibesitzer Ludwig Lenk übte das Amt des Lokalinspektors in Mörbisch bis zu seinem im Jahre 1902 erfolgten Tode aus, der Ödenburger Kaufmann Franz Jany war bis 1921 Lokalinspektor in Lutzmannsburg, Rudolf von Rothermann, der Eigentümer der Hirmer Zuckerfabrik, war – wie auch andere Angehörige seiner Familie – Lokalinspektor in Pöttelsdorf und auch Mäzen beim dortigen Kirchenbau der Jahre 1901/03, wie heute noch die Glasfenster in der Kirche zeigen. Emmerich Fischer von Hegyesháalom war bis 1905, dem Jahr, in dem er verstarb, Senioratsinspektor des oberen Ödenburger Seniorates. Weniger bedeutsam war die Gruppe der Lehrer, die in den kirchlichen Institutionen hervortrat. Es war das am ehesten in Oberschützen der Fall, wo einzelne Professoren am „Seminar“ Funktionen ausübten. Von ihnen allen soll bloß Johannes Ebsenspanger (+ 1903) genannt werden, der nicht nur als Literat und Historiker Bedeutendes leistete, sondern auch viele Jahre im Senioratsconsistorium tätig war. Im bescheideneren Rahmen sind als bedeutsam noch zu nennen der Schlaininger Schlosser Adolf Fleck, der Rechnitzer Ökonomieverwalter Karl Fleck (+ 1909) und der Pinkafelder Schlosser Andreas Supper, der seiner Gemeinde als Lokalinspektor diente.

Es handelte sich also in beinahe allen Fällen um „Mitnachbarn“ die eben im wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Leben hervortraten und dementsprechend auch im kirchlichen Leben Bedeutung hatten. Wenn man von einigen Familien, wie den Hrabovszky, den Ratz, den Rothermann oder den Friedrich absieht, kam es nicht zu einer Dynastienbildung im Bereich dieser kirchlichen Ehrenämter. Und manch einer, der Lokalinspektor war, vermochte nur wenig an Bedeutung zu erlangen, wobei dann wohl seine bedeu-

tendste Leistung die war, dass er das Verhältnis zwischen Pfarrer, Lehrern und Presbyterium entschärfte und gedeihlich gestalten half.

Die Tätigkeit in der Politik galt durch lange Zeit für den Pfarrer jedenfalls als unangebracht, für Lehrer und weltliche Gemeindefunktionäre aber auch nicht unbedingt als günstig. Das zeigte sich etwa nach der Überwindung der „roten Herrschaft“, als nicht wenige Presbyter und Lehrer, die das Béla-Kun-Regime unterstützt hatten oder sich von ihm in irgendwelche Funktionen wählen ließen, größere Schwierigkeiten mit der Kirche bekamen.⁵ Und es war ja auch so, dass eigentlich keines der drei politischen Lager im neu entstandenen Burgenland die öffentlichen und religionspolitischen Anliegen der Evangelischen wirklich vertraten, denn der Versuch, der vor allem mit der Person des Dr. Alfred Ratz gegeben war, der Christlichsozialen Partei einen evangelischen Flügel zu sichern, endete mit dem frühen Tod des Mandatars am 16. August 1924. Dementsprechend war das „evangelische Burgenland“ nur in geringem Maße in der politischen Öffentlichkeit der Ersten Republik vertreten. An einige Personen wäre da zu erinnern. Es gab eine Reihe von Abgeordneten zu den gesetzgebenden Körperschaften und zwar vorwiegend im Bereich des national-liberalen Lagers (Landbund u.ä.); bei den Christlich Sozialen waren es vor allem die erwähnten Brüder Ratz, dazu kamen vereinzelt auch einzelne bei den Sozialdemokraten, die indessen so gut wie alle in der Kirche keine besondere Bedeutung erlangten und in ihren Heimatgemeinden bestenfalls Mitglieder von Gemeindevertretung und Presbyterium gewesen sind. Einer der Landbundmandatäre erreichte erst nach dem Zweiten Weltkrieg in der ÖVP eine bedeutendere Stellung (Gottlieb Grabenhofer). Unter den Protagonisten der NSDAP finden sich einige Evangelische, darunter der Sohn und der Ziehsohn des Superintendents Dr. Beyer, weiters auch solche, die nach 1938 in der Parteihierarchie bestimmte Funktionen (Kreisleiter o.ä.) einnahmen, zum Teil allerdings damals die Kirche verließen oder wenigstens ihre Kinder nicht taufen ließen. Unter den Beamten und Technikern finden sich mit Ernst Beer, Heinrich Birthelmer, Theodor Molin und Richard Karpellus Pioniere der neuen Institutionen im Burgenland, als Unternehmer ist Richard von Rothermann zu nennen. Unter den Künstlern ist Alfred Pahr zu nennen, als Literat Johann Neubauer, während Matthes Nitsch ja in Ungarn (Budapest) lebte; die Literatin Erika Spann-Rheinisch war zwar stolz darauf, direkt von Martin Luther abstammen, hat aber zur Kirche kaum positive Beziehungen gehabt, was im institutionellen Bereich für sie als Frau damals auch schwierig gewesen wäre. Der Lehrer Karl Unger erwarb sich als Verantwortlicher für das Feuerwehrwesen große Verdienste um die Integration der Freiwilligen Feuerwehren in das neue Land und seine Ordnungen.⁶

Eine wirkliche Funktionärsschicht aus evangelischen Gemeinden bildete sich nicht heraus, am ehesten noch in den Standesorganisationen und im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen, wo man auf die Mitarbeit evangeli-

scher Vertreter großen Wert legte und sie sogar gewissermaßen institutionalisierte. Und mit 1934 war eine führende Stellung von Evangelischen im Lande noch schwieriger geworden; ein etwas bissiges Bonmot aus dieser Zeit sagte, dass die (aus Nickelsdorf stammende) evangelische Gattin des Landeshauptmanns Ing. Hans Sylvester der ranghöchste Protestant im Lande wäre.

5.

Die Bedeutung der Lehrer, ebenso aber auch die in ihren Reihen gegebene Führungsschicht ist insgesamt nur schwer fassbar, weil sie an sich von Amts wegen zunächst vor allem lokale Bedeutung hatten, und diese mancherorts keineswegs als groß angesehen werden konnte, wozu nach Meinung der Lehrer ihre Anstellung und Bezahlung durch die Presbyterien der Pfarr- und Tochtergemeinden beitrug, aber auch die durch dieselben erfolgten Wahl- und Inspektionsrechte, auch wenn letztere in der Regel – wenn überhaupt – durch den Pfarrer wahrgenommen wurden. Es hing daher sehr stark von den lokalen Verhältnissen, aber auch von der Person des Lehrers ab, welche Bedeutung ihm tatsächlich in seinem Ort zukam. Hilfreich war dabei jedenfalls die Tatsache, dass fast alle evangelischen Volksschulen im Lande nur eine oder zwei Klassen aufwiesen, sodass die Lehrer vor allem in den Tochtergemeinden eine Stellung einnehmen konnten, die man wenigstens in gewisser Hinsicht als einflussreich bezeichnen kann. Hinderlich waren dann aber nicht selten heftige Zwistigkeiten zwischen den Lehrern, wie es solche in Loipersbach (aber keineswegs nur dort) durch mehrere Jahre (dort von 1935 bis 1939) gegeben hat, die beinahe die Errichtung der selbständigen Pfarrgemeinde verhindert hätten⁷ Diese Gegensätze ergaben sich aus verschiedenen Gründen, von denen nur auf einige kurz hingewiesen werden soll: es waren Unstimmigkeiten bei der Wahl des Lehrers, wie etwa in Welgersdorf im Jahre 1914,⁸ Gegensätze zwischen dem Schulleiter und den beigegebenen Klassenlehrern, die nicht immer, aber doch fallweise im Zusammenhang mit den Bezügen oder den den Lehrern zur Nutzung überlassenen Grundstücken standen, Streit um die Zuweisung und Nutzung der Wohnungen durch die Lehrerfamilien, Verpflichtung zu unentgeltlichen und honorierten Tätigkeiten in der Kirchengemeinde (Schriftführer im Presbyterium, Religionsunterricht und Lesegottesdienste waren ohne Entschädigung, hingegen gab es bei der Vornahme von Kantorendiensten und Bestattungen die Möglichkeit, Spenden oder sogar Gebühren zu erhalten) sowie andere Gründe. Im Zuge der Verdichtung parteipolitischen Einflusses ergaben sich für nicht wenige, meist die jüngeren Lehrer – angeblich – neue Möglichkeiten, ihre Stellung und ihr Ansehen zu verbessern, nicht wenige engagierten sich bei solchen Bewegungen, die auf eine Veränderung des status quo aus waren, zuerst also das Regime des Béla Kun, dann der Nationalsozialismus, weil sie sich dadurch eine Lockerung ihrer Bindungen –

wie sie meinten: ihrer Unterordnung – gegenüber der Kirche versprochen. Das wirkliche Ausmaß der Bedeutung der Lehrer in den einzelnen Orten ist bisher nur selten dargestellt und erforscht worden, sodass hier lediglich einige Hinweise gegeben werden können. Natürlich waren die erzieherischen Möglichkeiten eines Lehrers groß und wenig eingeschränkt, was nicht immer der Verbesserung der Schulbildung dienlich sein musste, manch einer sicherte sich aber auf diese Weise jedenfalls einen guten Ruf über seine unmittelbare Amtstätigkeit hinaus, die ja zum Teil auch sehr lange dauerte. Die Erledigung mancher Winkelschreiberdienste sicherte jenen, die davon etwas verstanden, nicht nur ein gewisses Zusatzeinkommen, sondern auch Beachtung. Dazu kamen Tätigkeiten für Versicherungsgesellschaften, nach und nach auch das Engagement in anderen Vereinen, etwa den Sportvereinen, die die Kontakte zu den (jüngeren) Erwachsenen vertieften. Der eine oder andere Lehrer unterhielt freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen zum Pfarrer in seiner Ortsgemeinde, die seiner Stellung zugute kam⁹

Untereinander waren sie nicht selten verschwägert, wenn man auch nicht wirklich von einem einheitlichen Stand der Lehrerschaft sprechen kann, der in sich geschlossen blieb. Es waren einfach zu viele Söhne von (Klein)landwirten aus dem Komitat Eisenburg (dem südlichen Burgenland), die über die Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen Zugangsmöglichkeiten zu diesem Beruf fanden, der jedenfalls gegenüber den wenigen Alternativen, die jüngeren Söhnen in kinderreichen Familien noch zur Verfügung standen, erstrebenswert erschien. Damit war aber eine gewisse Abgeschlossenheit nicht erreichbar.

Wenn man wenigstens einige Lehrerpersönlichkeiten nennen soll¹⁰, die in ihren Gemeinden von Bedeutung waren, dann können es vielleicht die folgenden sein: In Markt Allhau war es der zum Sammelpunkt der Gegner des Pfarrers (und des politischen Regimes im Ständestaat) gewordene Hermann Kropf, in Deutsch Jahrndorf Johann Pahr und dann Ludwig Trattner, der sich ebenfalls in der Auseinandersetzung mit dem Pfarrer profilierte, in Drumling Franz Karl Steiner, der sich von den kirchlichen Verpflichtungen zu emanzipieren suchte, in Gols Georg Weidinger, der sich um den Ausbau der Golser Schulen zur Mehrklassigkeit große Verdienste erwarb und sehr gut mit dem Pfarrer zusammenarbeitete, in Großpetersdorf Samuel Rehling, der auch in der Pfarrgemeinde bestimmenden Einfluss ausübte, in Markt Neuhodis der gebildete Theophil Loibersbeck, in Kukmirn Josef Karner, der zum Mittelpunkt einer Lehrerfamilie wurde und der engste Mitarbeiter des Pfarrers war, in Loipersbach die beiden streitenden Schulmeister Rudolf Hutter und Franz Josef Schwarz, in Lutzmannsburg Ernst Schöpf, in Nickelsdorf der auch auf eine Gruppe von Lehrern in der Umgebung großen Einfluss ausübende Theodor Göhring, in Oberschützen Robert Zipser und vor allem Josef Karner, der didaktisch und landeskundlich tätig war, vor allem aber tatsächlich in der

Lehrerbildungsanstalt, deren Leiter er später war und in der Pfarrgemeinde eine bedeutende Stellung einnahm, in Pinkafeld Karl Supper, der aus einer sehr angesehenen dortigen Bürgerfamilie stammte und Ludwig Toth, von dem vielfache Anregungen im Bereich der Kirchenmusik, wie des heimatkundlichen Unterrichtes ausgingen, in Pöttelsdorf der Schwager des dortigen Pfarrers und im Genossenschaftsbereich tätige August Kleinrath, der 1938 außer Dienst gestellt wurde, in Riedlingsdorf der persönlich fromme und liebenswerte Johann Stubenvoll, in Rust der Gründer des Männergesangsvereins Elias Kicker, der vom Presbyterium nicht eben gut behandelt wurde, und Julius Klug, der obwohl er von 1938 bis 1945 Bürgermeister war, auch in dieser Zeit in der Kirche engagiert mitarbeitete, in Unterschützen Wilhelm Aikelin, der allerdings vor allem das fortsetzte (auch als Winkeladvokat), was sein Vater Bernhard angefangen hatte, in Zurndorf Samuel Graf, der auch in der Kirchengemeinde (vor allem nach dem Kriegsende) und in anderen Bereichen des dörflichen Lebens hervortrat. In den Lehrervereinen, deren Gründung seinerzeit der ungarische Kultusminister Baron Eötvös angeregt hatte, konnten die Lehrer nicht nur standespolitische Fragen erörtern, sondern sich auch positionieren. Vertreter des Lehrerstandes in den Senioratsversammlungen, die jährlich zusammentraten, agierten unterschiedlich effektiv und geschickt, was in der öfter erfolgenden Auswechselung zu Tage trat. Insgesamt vertraten diese Lehrervereine eine Haltung, die immer deutlicher die Distanzierung von der Kirche und den Gemeinden als Richtung aufwies und auch über bloß organisatorische Fragen und finanzielle Wünsche hinaus ging, also Grundfragen einer evangelischen Schule angriffen. Unter den Lehrern waren dann die Gegensätze am deutlichsten ausgebildet, die den burgenländischen Protestantismus in den Jahren vor der „Heimkehr ins Reich“ durchzogen, unter ihnen waren auch die entsprechenden Träume am stärksten vorhanden¹¹, die dann mit dem Anschluss weitgehend platzten. Tatsächlich war es aber so, dass man kaum wirklich von einer geschlossenen Führungsschicht des Luthertums im westungarisch-burgenländischen Raum sprechen kann, und zwar schon deshalb nicht, weil die Herkunft und die soziale Zusammensetzung, aber auch die wirtschaftlichen Gegebenheiten, die politischen Ausrichtungen und die geistig-kulturellen Positionen zu verschieden waren. Man arbeitete zusammen, weil das durch die Strukturen so gegeben war, viele versuchten in einer Art persönlicher Anständigkeit die Kontakte zu erhalten¹². Man könnte auch fragen, ob nicht gerade diese soziale Stellung und Erwartungshaltung gegenüber den Geistlichen die Ausbildung von wirklichen Führungspersönlichkeiten behindert hat, ebenso aber auch die Tatsache, dass der burgenländische Protestantismus in keinem der drei sich ausbildenden politischen Lager eine wirkliche Heimat gefunden hat, und schließlich, dass das Verhältnis zur kirchlichen Schule so belastet war und brüchig geworden war, dass auch daraus tiefe Gegensätze und Spannungen folgen mussten.

Anmerkungen

- 1) Eine knappe Einleitung in die Geschichte des burgenländischen Protestantismus im 20. Jahrhundert bietet Gustav Reingrabner, *Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. Aus Geschichte und Leben der Evangelischen im Burgenland*, Wien 1979.
- 2) Eine knappe, aber übersichtliche Darstellung findet sich bei Gustav Reingrabner, *Um Glaube und Freiheit. Eine kleine Rechtsgeschichte der Evangelischen in Österreich und ihrer Kirche*, Frankfurt/Main 2007, v.a.123ff, 165ff.
- 3) Die Angaben zum Leben und der Herkunft der Pfarrer finden sich vor allem bei Karl Fiedler, *Pfarrer, Lehrer und Förderer der evang. Kirche A.u.H.,B. im Burgenland*, Bgld.Forsch. 40, Eisenstadt 1959, ergänzt und fortgeführt durch Gustav Reingrabner, *Pfarrer, Lehrer und Förderer der evangelischen Kirche im Burgenland*, In: *Lebendiges Evangelium* 5/1986, 31ff, sowie durch Angaben in einer ganzen Anzahl von Gemeindegeschichten, die angeführt sind bei Gustav Reingrabner, *Evangelische Pfarrgemeinden im Burgenland und die Darstellung ihrer Geschichte*, In: Bgld. HBll. 66/2004, 185ff.
- 4) Gustav Reingrabner, *Änderungen der Kirchenstruktur beim Übergang des Burgenlandes zur Republik Österreich*, In: 17 Österr. Historikertag 1987, Tagungsbericht, 179ff., erweitert unter demselben Titel In: *Lebendiges Evangelium* 6/1987, 32ff.
- 5) Das ist bisher nur für einzelne Lehrer untersucht worden. Die Angaben finden sich zum Teil bei Fiedler (wie Anm. 3) zu den einzelnen Lehrern. Eine knappe Zusammenschau versuchte Gustav Reingrabner, *Das Schulwesen als Teil des evangelischen Kirchenwesens im heutigen Burgenland zwischen Toleranzpatent und Anschluss – Motive, Tendenzen und Probleme*, In: 30. Internat. Kulturhistor. Symposium Mogersdorf 2000, Eisenstadt 2002, 25ff.
- 6) Für die vorstehende Zusammenstellung wurde vor allem ausgewertet Gerald Schlag, Red., *Burgenland. Geschichte, Kultur und Wirtschaft in Biographien*. XX. Jahrhundert, Eisenstadt 1991.
- 7) Loipersbach war vorher Tochtergemeinde von Agendorf, das nach der Grenzziehung des Jahres 1921 bei Ungarn verblieb. Bis 1932 hat der Pfarrer von Agendorf, Edmund Scholz, der auch in der Anschlussfrage durch seine Werbung für den Verbleib des Landes bei Ungarn eine gewisse Bedeutung erlangt hat, auf Grund eines privatrechtlich zwischen ihm und der Tochtergemeinde Loipersbach abgeschlossenen Vertrages die Seelsorge in der Tochtergemeinde weiter besorgt. Erst nach seinem Tod konnte sich der Oberkirchenrat

- mit seiner Aufforderung zur Gründung einer eigenen Pfarrgemeinde durchsetzen, die indessen keineswegs die Zustimmung aller Gemeindeglieder fand. Dazu vgl. Gustav Reingrabner, Bausteine zur Geschichte des Protestantismus und der evangelischen Pfarrgemeinde in Loipersbach, In: Lebendiges Evangelium. Blätter aus dem Evangelischen Diözesanmuseum Stooß 11/1993, 12ff.
- 8) Dazu Gustav Reingrabner, Vorige Zeiten. Aus der Geschichte der Evangelischen Pfarrgemeinde Großpetersdorf, Großpetersdorf 1970.
 - 9) Als Beispiel dafür sei der in Zurndorf von 1895 bis 1935 (seit 1909 als Leiter) tätige Samuel Graf genannt, der mit dem Ortspfarrer Karl Seybold verschwägert war. Es ist bezeichnend, dass er nach dessen überraschenden Tod gleichzeitig mit der Wahl eines jungen Pfarrers in den Ruhestand trat, aber doch noch durchsetzte, dass sein Sohn Josef an die Volksschule berufen wurde. Auch als Ruheständler übernahm er zwischen 1939 und 1945 mancherlei Funktionen im Ort und in der Kirchengemeinde und beeinflusste manche Vorgänge in der Gemeinde nachhaltig, angeblich auch noch die erste Pfarrstellenbesetzung nach dem Zweiten Weltkrieg (1949). Dazu Karl Fiedler, wie Anm. 3, 214.
 - 10) Biographische Angaben zu den nun genannten Lehrern wieder bei Karl Fiedler, Pfarrer, Lehrer und Förderer (wie Anm. 3). Dazu vgl. auch ders., Das evangelische Schulwesen im Burgenland vom Zeitalter der Reformation bis zur Auflassung der konfessionellen Schule, o.O., o.J. (Eisenstadt 1961), und ders., Werdegang des evangelischen Volksschullehrers und Volksschulwesens vom Jahrzehnt des Toleranzediktes bis zur Auflassung der konfessionellen Volksschule, Heimatbl. 20/1958, 82 - 94 u. 132 - 139.
 - 11) Dazu vgl. den Katalog Illusion und Wirklichkeit. Der burgenländische Protestantismus im Jahre 1938, Eisenstadt-Stooß 1988
 - 12) Es war Superintendent Beyer, der 1938 dafür sorgte, dass der aus Markt Allhau – von den Gemeindegliedern – vertriebene Pfarrer Victor Jacobi, von dem er vorher heftigst angegriffen und denunziert worden war, nach Ungarn ausreisen konnte und dort wieder eine Anstellung fand. Dazu vgl. Ein Leben in unruhiger Zeit – Dokumente zur Biographie des Pfarrers Viktor Robert Jacobi (mit Einleitung durch Gustav Reingrabner) In: Lebendiges Evangelium 8/1990, 17ff.